

Predigt zum 6. Sonntag der Osterzeit (A), 13./14.05.23

Liebe Gemeinde,

bald ist wieder Pfingsten. Die biblischen Texte der Gottesdienste bringen zunehmend den Hl. Geist ins Spiel. Was da auf die Jünger zukommt, bleibt dabei recht unklar. Und eigentlich hat sich daran nicht viel geändert. Das ist einerseits erfreulich: Der Hl. Geist scheint das letzte Bollwerk gegen die Vereinnahmung Gottes durch unsere Bilder zu sein. Seine Darstellung – Feuer, Atem, Sturm, Taube – sind erkennbar eingeschränkt, fast hilflos. Schon klar, dass der Hl. Geist kein Vogel ist... - erst recht keine Taube. Da fehlt es jedenfalls erheblich an göttlicher Erhabenheit.

Wirklich? Könnte es nicht sein, dass sich solche Erwartungen der stillschweigenden Abtrennung des Religiösen vom Rest unseres Lebens verdanken? Es scheint dann, als würde unser Glaube, als würde Gott in einem gesonderten Raum (im Zweifelsfall hier, in der Kirche) stattfinden. Es ist ein idealer Raum, der keine oder nur eine sehr kleine, meist verriegelte, klemmende und quietschende Verbindungstür zum übrigen Gebäude hat, das wir bewohnen, zum großen Rest unseres Lebens.

Dabei ist doch genau das das Besondere an unserem Glauben: Wir glauben, dass Gott uns, unserem normalen Leben ganz nahe gekommen ist, dass wir ihm, seiner Sicht der Dinge, ganz nahe kommen und sein unendliches Leben mit ihm teilen dürfen, weil er uns dazu befähigt. Wir dürfen unseren Sinnen – nicht nur denen unseres Körpers – trauen, ihnen zutrauen, dass da sein Geist wirkt. Das ist das entscheidende Bild des Hl. Geists. Er zeigt sich in seiner Wirkung – vorzugsweise im Zusammenwirken mit uns. Er zeigt sich daher mehr im künstlerischen Prozess als im Ausstellungsobjekt, mehr im theologischen oder geistlichen Gespräch als in den entsprechenden Bücherregalen. Er bleibt offenbar gern unfassbar. Unser ganzes Leben ist schon durchwirkt von unserem Glauben, von Gottes Geist. Tun wir nicht schon vieles, was unserem Glauben entspricht: für Familie und Freunde, als Nachbarschaftshilfe, als Engagement in Vereinen und, ja, auch in der Kirche? Das lässt sich auch für unsere Gesellschaft sagen. Die Prägung durch Gottes Geist in vieler Hinsicht schon alltäglich geworden. Deshalb liegt darin zugleich eines der Probleme, die wir als Kirche haben bzw. uns machen: Wir können uns schwer gegenüber einer Gesellschaft profilieren, die wir ja selbst geprägt haben. Kein Grund also, dass wir uns beklagen! Wir sollten uns darüber freuen.

Es geht uns nun eigentlich „nur“ noch darum, das Wirken des Geistes in uns, durch uns, um uns ausdrücklich zu benennen, aus sprachloser Selbstverständlichkeit zu heben, wieder sichtbar, bewusst zu machen. Warum? Was bringt das?

1. Es ist eine Absicherung. Wir kennen das: Wenn die Motivation für etwas verloren geht, wenn wir nicht mehr wissen, warum wir dies oder jenes auf diese Weise oder überhaupt noch tun, dann erlahmt der Eifer dafür irgendwann, kehrt Routine ein, Nachlässigkeit, Gedankenlosigkeit. Die Qualität lässt nach und die Sache verflüchtigt sich schließlich auch noch.
2. Das Bewusstsein, eigentlich gar nicht so selten in Gottes Geist zu handeln, fungiert dann in der Gegenbewegung sogar als Verstärker. Die Apostel bauen darauf. Sie ermutigen die Gläubigen gar nicht unbedingt zu ungewöhnlichen Taten, sondern dazu, das Gute, das ihnen – wie allen anderen – täglich möglich ist, besonders intensiv zu tun und dadurch den eigenen und den Blick der anderen für die treibende Kraft dahinter, für Gott selbst zu stärken.
3. Sie haben die Geschichte wahrscheinlich schon mal gehört, vielleicht sogar hier: Ein Pilger kam im Mittelalter durch eine Stadt und sprach an einer Großbaustelle die Steinmetze an. Was sie da machen, wollte er wissen. „Ich haue Steine“, sagte der Erste mürrisch. „Ich baue das Maßwerk für ein Fenster“, sagte der Zweite und erklärte noch einige technische Einzelheiten. Der Dritte strahlte und sagte: „Ich baue eine Kathedrale.“ Ja, wir können unser Leben auch ohne Gott leben. Wir können uns mit Perspektiven begnügen, die nur wenig über die Möglichkeiten anderer höherer Wirbeltiere hinausragen. Aber wie anders ist das, wenn wir das Ganze sehen, uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Partner und Partnerinnen Gottes sehen können!? Die Erkenntnis der Größe Gottes geht so Hand in Hand mit der Erkenntnis unserer eigenen Größe.

Gottes Geist befähigt uns dazu. Wir können die Reihe der Bilder um eines erweitern: Er ist eine Sehhilfe, eine Brille, die uns diese Welt, seine Welt besser wahrnehmen lässt. Wenn Jesus im Evangelium verspricht, dass wir ihn sehen, weil wir wie er leben werden, lenkt das den Blick auf das Leben nach dieser Welt. Aber dieser Blick ermöglicht dann auch, ihn hier schon zu sehen, in uns und um uns am Werk, um uns über diesen Horizont hinauszuführen. Damit wir den Weg finden müssen wir seine Sehhilfe eigentlich nur aufsetzen und – Brillenträger kennen das – ab und zu mal putzen. Amen.